

Predigt

Heilig Abend, 24. Dezember 2020
Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin
Lukas 2, 1-21

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde,

ein Heben und Senken des Brustkorbs, eine leichte Kühle an der Hand, wenn die Luft darauf strömt und die Tropfen kondensieren, manchmal auch ein kaum hörbares Ras-seln oder Pfeifen. Und ein Beschlagen von Glas. Das ist der Atem.

Was gibt es Anrührendes, als den Atem bei einem Neugeborenen zu beobachten. Die kleine Nase. Das kaum merkliche Heben des Rumpfes. Ich stelle mir vor, Maria, die Hirten, Josef, sie werden einen Moment den Atem von diesem Jesus beobachtet haben. Selber dabei still werdend. Den eigenen Atem spüren. Gottes Beseelen unserer menschlichen Kreatur. Und nun ist er da selbst. Atem in dem, der selbst Atem schenkt. Der selbst Atem ist.

Es ist ja gar keine Frage, liebe Gemeinde, es gibt so viel in diesem Jahr, was uns den Atem nimmt. Und wenn dieser Moment jetzt hier dazu dient, wenn uns dieses Fest dazu verhilft, dass wir einen Moment auf den Atem hören, dann soll es gut sein. Tausend schöne Worte und Bilder von Stern und Baum und Licht über Hoffnung und Liebe und Nähe -, das alles kann ja nicht überspielen, dass es immer um unseren Atem geht, in ihm liegt ja unser Leben. Und um den Atem ringen wir in diesem Jahr. Genauso wie um die richtigen Worte. Sie sind nicht einfach zu finden heute, wir wissen das alle.

Gehen wir also mit in diesen Stall, hören wir mit denen, die da sind, auf den Atem des Neugeborenen. Es werden uns keine Worte von dort überliefert. Wenn man die ersten Verse der Weihnachtsgeschichte, wie wir sie gerade vernommen haben, hört: da wird nicht gesprochen im Stall. In der Hinsicht ist es still. Man wird sich deshalb wohl nicht vorstellen dürfen, es sei insgesamt still gewesen bei der Geburt – das könnte nur die Romantik der Unwissenden sich so vorstellen, dass es bei der Geburt still war -, aber es ist eben eine Zäsur und bis heute ist kaum eine größere Zäsur denkbar, als dass ein Mensch geboren wird. Das Atmen beginnt.

Gott kommt zur Welt in diesem Kind. Wenn wir uns danach einen Moment der Stille vorstellen – im Stall und auch bei uns jetzt -, dann denke ich: was für eine Kraft in dieser Stille. Gott fängt neu mit uns an, Gott fängt wieder mit uns an. Was bildet sich da alles in der Stille an Worten. Was mögen wir nun sagen. Müssen wir überhaupt noch etwas sagen? Es ist für einen Moment, dass man in dieser Stille versinken möchte. Gott eins mit dieser Welt. Mit unserem Atem. Achten Sie auf ihn. Sie hören ihn im Atem des Nächsten, des Nachbarn. Beseelt. Vielleicht auch ein kleines Rasseln, oder Pfeifen. Nicht schlimm. Tut gut. Stille Nacht. Heilige Nacht.

Dabei bleibt es natürlich nicht. Draußen auf dem Feld, da kommen die Worte in die Geschichte, da fallen die ersten Worte nach dieser Geburt. Und es sind Worte, wie aus der Stille geboren, wie neues Leben: *Fürchtet euch nicht. Ehre sei Gott. Der Retter ist da.* Ich möchte vorschlagen, dass wir diese Worte zu unseren Urworten erklären. Die ersten an der Wiege des neuen Lebens. *Fürchte dich nicht. Ehre sei Gott. Der Retter ist da.* Es sind ja so ganz andere Worte als die, mit denen wir uns täglich umgeben, die so rausgehauen werden – jetzt in der Pandemiezeit umso mehr. Drohworte, Verletzungen, Angst machen pur. Und in der Tat: es ist schwer in diesen Monaten anderes zu denken und anderes ständig ein- und auszuatmen als eben diese Furcht und die Worte, die daraus hervorgehen. *Ehre sei Gott, Gott ist da, fürchtet euch nicht,* das ist nicht leicht in all dem zu hören. Zumal, wir wissen das vermutlich alle: mit der Furcht ist es nicht so einfach. Sie geht nicht mal eben weg, indem einer sagt: „Musst keine Angst haben“. Wie geht Furcht weg? Wenn einer da ist. Und bleibt. Und das wiederholt. Und bleibt. *Fürchte dich nicht.* Und wenn: ich bin da, bleibe, halte deine Furcht. Dieser Retter ist da. Der, der auf den Atem achtet. Und nichts anderes als das sagt.

Draußen auf dem Feld, liebe Gemeinde, und von hier aus betrachtet draußen auf den Krankenstationen und in den Heimen sind jetzt ganz viele Menschen, die machen das, die sind da und begleiten Kranke und sagen die Worte dieser Nacht weiter. Aus Stille, aus Achten auf den Atem – und dann ein: Gott ist da. *Fürchte dich nicht.* Er hält deine Furcht. Löst sie. Verwandelt sie.

Die Stille. Der Atem. Die Worte. Und dann? Liebe Gemeinde, in meinem Bild von der Weihnachtsgeschichte schnaufen die Hirten kräftig, denn sie sind ja ins Laufen gekommen vom Feld zum Stall, kommen am Ende womöglich einen Moment aus der Puste. Sie haben einen ordentlichen Weg hinter sich, nachts über die Felder. Ich sehe sie da

vor mir, sich im Stall drängelnd – na, das kann man sich kaum mehr vorstellen oder, wird aber wieder kommen, wohlige Enge – also da stehen sie und schnaufen, leicht aus der Puste, aber nur kurze Verschnaufpause, denn nachdem sie auf den Atem des Neugeborenen gelauscht haben, machen sie sich wieder auf den Weg. Und jetzt geht es erst richtig los. Ein Laufen mit der guten Nachricht um die Welt. Ein *run* könnte man fast sagen. Denn, keine Frage, es gibt so viele, die darauf warten, die darauf warten, dass wir mit der guten Nachricht kommen. Die Geflüchteten, die wir nicht aus dem Blick verlieren bei diesem Fest. Die, die draußen auf der Straße leben müssen. Ohne Pause, ohne Verschnaufpause oft. Und auch die, deren Seele atemlos geworden ist. Für sie alle die gute Nachricht dieser Nacht, dieses Festes. Gott ist da. Schenkt Kraft, neue Kraft. Hält die Furcht, hält uns darin fest und löst das alles.

Ein Heben und Senken des Brustkorbs, eine leichte Kühle an der Hand, wenn die Luft daran strömt. Und ein Beschlagen von Glas, das kann der Atem. Viele gute Worte kann man auf ihn legen. Oder auch – Stichwort Glas beschlagen lassen – oder auch darauf schreiben. In diesen Pandemiezeiten, wo einem Brillenträger ja ständig die Gläser beschlagen, habe ich dazu manchmal regelrecht Lust: Auf das Brillenglas schreiben. Was? Du. Oder: Du bist da. Oder: Gott ist da. Im Atem des Lebens. Und auch da, wo er uns fehlt. Er ist geboren und atmet in uns, verbindet sich so mit uns auf ewig. Ok, das passt nicht aufs Brillenglas. Aber ins Herz. Frohe Weihnachten wünsche ich Ihnen. Amen.